

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Nr. 166.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 18. Juli 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Beilage oder deren
Raum 16 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

Kriegs-Flieger.

Berlin, 17. Juli. Zum erstenmal werden, wie heute bekannt wird, in den deutschen Manövern auch Flieger verwendet werden. Jeder der beiden Parteien sollen zehn Flieger zugeteilt werden. Damit ist ein erster größerer Versuch für die Verwendbarkeit der Flieger für den Aufklärungsdienst im Kriegsfalle gemacht. Natürlich werden auch wieder Lenkbalkons am Manöver teilnehmen. „Gepard“ dem 3. und 12. Korps zugeteilt werden. — Das Militärflugschiff „J. 3“ hat seine Abnahmefahrt angetreten. Sobald die Abnahme erfolgt ist, wird mit dem Bau des neuen Marineflugschiffes begonnen werden.

Der rote Landtag.

Mudolstadt, 17. Juli. Heute wurde hier bekannt, daß der Landtag von Schwarzburg-Mudolstadt zum 4. September einberufen worden ist. Vorläufig ist das Interesse dafür hier allerdings geringer als in den politischen Kreisen des gesamten Deutschen Reiches, die gespannt sind, was nun eigentlich mit diesem Landtage werden wird, bekanntlich dem ersten in Deutschland, der eine sozialdemokratische Mehrheit hat und deshalb schon einmal aufgelöst wurde. Die Sozialdemokraten, soweit verlaute schon jetzt, beabsichtigen wieder den Genossen Winter-Frankenhausen zum Präsidenten zu wählen.

Serben bedrohen einen deutschen Offizier.

Zemovar, 17. Juli. Unangenehme Zwischenfälle sind seit einiger Zeit auf der Unterdonau an der serbischen Grenze vorgekommen. Auch heute wird wieder ein solcher gemeldet. Die Serben betrachten jeden fremden Militär als Spion und behandeln ihn in recht roher Weise. Serbische Grenzschützen schloßen sogar oft ohne besonderen Anlaß auf fremde Militärs. Schlimm erging es, wie schon bekannt wird, einem reichsdeutschen, in Südungarn auf Urlaub weilenden Offizier. Dieser mußte, als ihm bei einer Rahnpartie serbische Grenzschützen einige Regeln um die Ohren pfeifen ließen, auf serbischem Boden landen. Dort wurde er heftig angefahren, weil er sich weigerte, stamm zu stehen, und mit Ohrfeigen bedroht. Auch wurde er eingehend verhört, bevor man ihn wieder freiließ. Wegen dieses Zwischenfalls ist eine diplomatische Aktion durch die deutsche Regierung eingeleitet worden.

Romdienspiel.

Budapest, 17. Juli. Die 73 oppositionellen Abgeordneten, welche Graf Stefan Tisza als Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses durch Volkslisten aus dem Sitzungssaal hinausweisen ließ, leisten sich jetzt das Romdienspiel, gegen ihn wie gegen drei Polizeikommissare die Strafanzeige wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt und gezwungener Immunitätsverletzung zu erstatten. — Der Abgeordnete Kovacs, der auf den Präsidenten Grafen Tisza ein Revolvententat verübte, hatte vorher ein Schreiben an Kaiser Franz Josef gerichtet, in dem er bat, der Kaiser möchte die Gewalttätigkeiten der ungarischen Regierung verhindern, die ihn zum Selbstmord treiben würden. Es soll daher jetzt die Beobachtung des Geisteszustandes des Abgeordneten Kovacs angeordnet werden.

Rücktritt des türkischen Kabinetts.

Konstantinopel, 17. Juli. Die Kabinettskrisis hat für das ganze Ministerium eine Krise gesetzt, so daß soeben das gesamte Kabinett zurückgetreten ist. Die Demission ist verurteilt worden durch die Schwierigkeiten, die sich im letzten Augenblick für die Übernahme des Kriegsministeriums durch Mahmud Nukhtar erhoben, dessen Bedingungen, namentlich soweit sie Albanien betreffen, als unannehmbar angesehen wurden. Auch die gestern gegebene Demission des Marineministers hat zum Rücktritt des Kabinetts beigetragen.

Ermordung Deutscher in Marokko?

Tanger, 17. Juli. Wie einer der Brüder Mannesmann dem hiesigen deutschen Konsul soeben meldet, sollen im Hinterlande von Tetuan in der spanischen Einflusszone fünf der in den Minen beschäftigten Leute von den Arabern ermordet worden sein. Es steht noch nicht genau fest, ob die Getöteten Deutsche oder nur in deutschen Betrieben beschäftigte Eingeborene sind. Mannesmann erfährt die Nachricht in Tetuan, wohin er zurückkehren möchte, da ihm die Eingeborenen, nachdem sie ihm Entschädigungsummen für das Betreten ihres Gebietes abgenommen hatten, die Weiterreise nicht erlaubten. Genauere Nachrichten fehlen noch.

Unser Interesse am Panama-Kanal.

Je näher der Termin der Fertigstellung des Panama-Kanals rückt, — dem Programm nach soll er ja im nächsten Jahre eigentlich bereits eröffnet werden — desto mehr beginnen die Interessenten, d. h. die schiffahrenden Völker, sich dafür zu interessieren, wie sich die Verhältnisse nachher

gestalten werden. Wir wissen, daß der Suezkanal von Anfang an neutralisiert war, d. h. keine der großen Seemächte sollte den Kanal territorial beherrschen; wir wissen aber auch, daß die Engländer sich im Jahre 1882 daran nicht im geringsten kehrten, und daß seitdem das Suezkanalgebiet, faktisch unter englischer Oberhoheit, von Ägypten aus kontrolliert wird. Das kann für den Kriegsfall von größter Bedeutung sein, z. B. erregte es 1904—05 das größte Aufsehen, daß es einem Teil der baltischen Flotte unter Roschdestwenski gestattet wurde, durch den Suezkanal nach Ostasien zu dampfen, obwohl die Engländer die Verbündeten der Japaner waren. Im allgemeinen kann man sagen, daß der gesunde Sinn des englischen Handelsvolkes dafür sorgt, daß man von der englischen Oberhoheit bei den anderen handeltreibenden Völkern, deren Schiffe den Suezkanal durchfahren, wenig merkt.

In letzter Zeit hat man sich mehrfach mit dem Panama-Kanal beschäftigt. Die Amerikaner, die den Kanal mit ihrem Gelde gebaut haben, wollten auf ihn eine gewisse Bevorzugung genießen; wenigstens wollten sie direkte Konkurrenten ausschließen. Es war beabsichtigt, diejenigen Schiffe, die mit ausländischen Eisenbahnlinien zusammenarbeiten, zurückzuhalten, d. h. hauptsächlich die der großen kanadischen Eisenbahnlinie, die in Verbindung mit einem Dampferverkehr nach Westen und Osten, nach Europa und Ostasien, den Eisenbahnlinien der Union eine schwere Konkurrenz machen. Bekanntlich hat England gegen diese Benachteiligung in Washington Einspruch erhoben, und außer Kanada, was sich von selbst versteht, hat auch Australien sich in Washington beschwerdeführend gemeldet. Man fürchtet eben, daß der Handel der britischen Kolonien mit dem Mutterlande durch die speziell amerikanischen Interessen zurückgeleitet wird.

Der amerikanische Senat ist jetzt dabei, die Normen für den Verkehr auf dem neuen Weltwasserwege zu beraten. Es ist interessant zu sehen, wie manche amerikanische Staatsmänner einen extremen Standpunkt einnehmen. So tritt John Barrett, ein namhafter amerikanischer Politiker, für eine völlige Gebührenfreiheit des Kanals ein. Die Schiffe aller Nationen würden also den Kanal genau so ohne Kosten und sonstige Weiterungen befahren können wie das offene Weltmeer. Barrett meint, daß die Vereinigten Staaten durch eine solche ungenutzte Politik einen viel größeren Vorteil haben würden, als durch Besteuerung oder gar verschiedene Behandlung fremder Schiffe. Der Handel der Vereinigten Staaten würde durch einen abgabenfreien Kanal so sehr anwachsen, daß der Zuwachs in einem Jahre schon den Einnahmen für fünf Jahre gleichkäme; in zehn Jahren aber würde das Mehranwachsen des Handels fast zweimal dem Wert der gesamten Baukosten gleichkommen.

Auch Senator Root ist auf Grund älterer Verträge, die zwischen England und Amerika bestehen, gegen alles, was nach Egoismus und Schikanen aussehen könnte; er meint, daß möglicherweise der internationale Schiedsgerichtshof im Haag gegen Amerika entscheiden würde, wenn die aus Bevorzugung und Benachteiligung entstehenden Streitfragen dort anhängig gemacht würden.

Ein anderer Vorschlag geht von dem Abgeordneten Moore aus und regt an, mit den auswärtigen Mächten Verhandlungen einzuleiten über die Neutralisierung des Panama-Kanals und die Teilung der Bau- und Erhaltungskosten des Kanals zwischen den Mächten. Der Gesetzentwurf erklärt, die Neutralisierung würde die Erhaltungskosten des Kanals bedeutend vermindern und dem Handel wie dem Weltfrieden zugute kommen.

Das sind ganz neue Gesichtspunkte, die auch Deutschland aufs höchste interessieren müssen. Wenn die Baukosten zwischen den Mächten, d. h. natürlich den großen schiffahrtstreibenden Mächten, geteilt werden, so besagt das nicht weniger, als daß wir nachträglich an Amerika einen Teil der eine Milliarde betragenden Baukosten herauszahlen hätten — wieviel, können wir noch nicht sagen; vermutlich würde die ganze Summe im Verhältnis der Schiffsbemehrung im ersten Jahre, oder in den ersten drei Jahren, zwischen den einzelnen Nationen geteilt werden. Dazu würden dann noch die jährlichen Kosten für die Instandhaltung, Verwaltung, Beleuchtung, Reparaturen an Schleusen und Böschungen, Vaggerungen, Bedienung der Schiffe usw. kommen, gewiß eine erhebliche Summe. Die Neutralisierung des Kanals, die dem früher beabsichtigten amerikanischen Protektorat entgegenstehen würde, dürfte in der Tat die Erhaltungskosten vermindern — für Amerika sicher, und für die übrigen Mächte insofern, als nur die Selbstkosten verteilt und daher für Amerika kein Profit herausgewirtschaftet würde. Die Anregung zeigt von staatsmännischer Schaulichkeit, ist jedenfalls ein guter Schachzug gegen diejenigen, die Amerika die Opfer aufbürden und es durch Anerkennung seiner idealen Gesinnung abspießen möchten. Falls der Moore'sche Vorschlag durchginge und die Mächte sich wirklich in dieser Weise einigten, würde für uns die Frage aktuell werden: wie bringen wir unsern Beitrag für Panama auf? aus Reichsmitteln oder durch spezielle Besteuerung der Schiffahrtsgesellschaften, die den direkten Vorteil haben?

Bei der großen Ausdehnung unseres Handels mit den Westküsten von Südamerika und bei dem großen Aufschwung den sowohl dieser Handel wie der mit Australien und Ostasien durch den Kanal zu erwarten hat, ist es verständlich, daß alle diese Fragen auch bei unsern Staatsmännern und

in unseren Handelskreisen mit größtem Interesse verfolgt werden. An die Neutralisierung auf die Dauer, offen gestanden, glauben wir nicht.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat Erhebungen über die Verluste angeordnet, welche Bauhandwerker innerhalb der Jahre 1909 und 1911 bei Umbauten erlitten haben. Das Königlich preussische statistische Landesamt hat zu diesem Zweck einen Zählbogen aufgestellt, welcher durch die Handelskammern allen Bauhandwerkern ausgehen soll. Bei der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Ermittlungen liegt es im eigenen Interesse der Beteiligten, die Zählbogen mit der größten Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt auszufüllen. Die Angaben können um so mehr ohne jedes Bedenken gemacht werden, als sie lediglich zur Kenntnis des statistischen Landesamtes gelangen und nur zu dem gedachten Zweck benutzt werden. Nur die verständnisvolle und zielbewusste Mitarbeit der beteiligten Handwerkerkreise, die auch geringfügige oder längst verschmerzte Verluste angeben, kann zu dem Ziele führen, das beabsichtigt ist. Würden die Handwerker durch ungenügende, unterlassene oder verzögerte Ausfüllung der Zählbogen die Staatsregierung zu dem Schluß drängen, als herrsche der Bauhandwerkertatbestand nicht in erheblichem Umfang, so hätten die Bauhandwerker es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihre so oft erhobene Forderung auf verstärkten Schutz gegen den Bauhandwerk auch fernerhin unerhört bleiben würde.

+ Der nächste preussische Etat dürfte zum erstenmal Mittel bereustellen zur Unterstützung der Arbeitsnachweise für ländliche Arbeiter. Die Etats der ländlichen Arbeitsnachweise beweisen, daß ein erhebliches Mangel ohne staatliche Beihilfe nicht durchführbar ist. Denn es ist zu berücksichtigen, daß die ländliche Arbeitsvermittlung mit wesentlich höheren Kosten arbeitet als die städtische Vermittlung, weil bei den weiten Entfernungen die Vermittlung überwiegend durch Schriftwechsel erledigt werden muß. Die preussischen Landwirtschaftskammern stehen auf dem Standpunkt, daß gegenwärtig zur Besserung der Landarbeitverhältnisse sowohl im Interesse der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer der Ausbau einer eigenen landwirtschaftlichen Arbeitsnachweisorganisation durch die Landwirtschaftskammern an erster Stelle stehen muß. Diesbezügliche Verhandlungen haben im Osten von Preußen schon große Erfolge gezeigt. In den Kreisen der Landwirtschaft hofft man, daß der nächste Etat wenigstens einen Betrag von 50 000 Mark zur Förderung der ländlichen Arbeitsnachweise enthalten wird.

+ Die bayerische Kammer der Abgeordneten beriet neuerdings wieder über den Lotterievertrag mit Preußen. Die Kammer hatte in der Sitzung vom 14. Mai den Gesetzentwurf zur nochmaligen Beratung an den Finanzausschuß zurückverwiesen, der nun neuerdings beantragt hat, das Plenum möge dem Staatsvertrag seine Zustimmung nicht erteilen, dagegen sei die Staatsregierung zu ermahnen, dem Landtage tunlichst bald eine Vorlage über Einführung einer bayerischen Landeslotterie vorzulegen. Der Abgeordnete Speck erklärte namens des Zentrums, daß die Bedingungen Preußens und seine finanziellen Garantien so ungünstig seien, daß es aus finanziellen und politischen Gründen gegen den Lotterievertrag stimmen müsse. Er wies auf die finanziellen Erfolge einer eigenen bayerischen Lotterie hin, deren Errichtung keine Partei zustimmen werde. Eine Abstimmung erfolgte nicht.

Aus In- und Ausland.

Molde, 17. Juli. Die „Dohengollern“ mit dem Kaiser an Bord ging von hier nach Valholmen ab, wo sie abends eintraf.

Wien, 17. Juli. Der Präsident der Wiener Handelskammer, Ritter von Schoeller, hat die Stelle eines Vizepräsidenten des Zentralkomitees zur Schaffung einer österreichischen Luftflotte übernommen. Er wird sämtliche Handelskammern Österreichs auffordern, bei der Gründung einzelner Landeskomitees mitzuwirken.

Paris, 17. Juli. Es wird hier beabsichtigt, zu den diesjährigen schweizerischen Herbstmanövern, an denen bekanntlich Kaiser Wilhelm teilnehmen wird, eine besondere französische Militär-Delegation zu entsenden.

Petersburg, 17. Juli. Zur Spionageangelegenheit gegen den Hauptmann Koltewitsch wird hier mitgeteilt, daß die russische Regierung sich von jeglicher Einmischung in den Gang der Angelegenheit fernhalten wird.

Konstantinopel, 17. Juli. Die Regierung wird eine Generalamnestie erlassen und allen verbannten Persönlichkeiten die Rückkehr hierher gestatten.

Washington, 17. Juli. Nach erregter Debatte hat das Repräsentantenhaus die Bill des Kongressmitgliedes Beall angenommen, durch die der Terminhandel in Baumwolle verboten wird.

Heer und Marine.

* Sommermanöver der deutschen Flotte. Mittwoch mittags ist aus Kiel das zweite Geschwader in See gegangen. Nachmittags folgten ihm die Kreuzer der Aufklärungsgruppe und abends das Flottenflaggschiff „Deutschland“ mit dem Chef der Hochseeflotte Admiral v. Holtenhoff an Bord. Die Schiffe trafen bei Gabelsack in der Kieler Bucht mit dem von Wilhelmshaven kommenden ersten Linienschiffs-

geschwader zusammen und traten dann die vierwöchige Sommerübungsreise an, die sich bis in die Gewässer von Memel erstrecken wird.

Maschinengewehr-Kompagnien. Am 1. Oktober d. J. wird eine Maschinengewehr-Kompagnie beim 2. Grmländischen Infanterie-Regiment Nr. 151 durch Umwandlung der Maschinengewehr-Abteilung Nr. 8 und eine weitere solche Kompagnie beim 3. Oberbaltischen Infanterie-Regiment Nr. 172 durch Umwandlung der Maschinengewehr-Abteilung Nr. 9 errichtet. Weitere Errichtungen von Maschinengewehr-Kompagnien sind für den 1. Oktober d. J. nicht vorgesehen, vielmehr sind sie einem späteren Termin vorbehalten, jedoch müssen sie bis zum Jahr 1917 bei allen Infanterie-Regimenten aufgestellt sein.

Kongresse und Versammlungen.

Der Verbandstag der deutschen Rabattvorvereine in Stettin beschäftigte sich besonders mit den Mängeln im Zahlungsverkehr. Der Sanitätsrat der Bremer Kleinhandelskammer stellte sich auf den Boden der Selbsthilfe, da der Detailhandel ohnehin übergenug an Gesetzen zu tragen hat und über Paragraphen nur so stolpert. Der Redner empfahl eine Verschärfung und Reform des Offenbarungs- und Verfallsrechts. In einer im Anschluss an das Referat angenommenen Resolution wurde der Verbandsvorstand ersucht, im Sinne der Ausführungen des Redners baldmöglichst bei den Behörden vorstellig zu werden. — Bei der darauffolgenden Beratung über die vollständige Sonntagsruhe waren die Meinungen geteilt.

Vor 42 Jahren in Paris.

In den Tagen der Kriegserklärung an Preußen.

Der große Staatsmann — Geschrei und Gesang —
„Lieber Teufel“ — „Nach Berlin!“ — Ein
Verräter — Die Damen der Gesellschaft — Es
lebe der Frieden! — Vor der preussischen Gesandtschaft — Die Kriegserklärung — Feindliche Kanonen.

Paris, im Juli.

Interessante Erinnerungen aus den dem Kriegsbeginn 1870 unmittelbar vorausgehenden Tagen werden jetzt hier angegraben. Es war Freitag, den 15. Juli, als auf der Senatstribüne Herr v. Grammont, Minister des Auswärtigen, und vor der gesetzgebenden Körperschaft Herr Emile Dumas, Siegelbewahrer und Justiz- und Kultusminister, die auf Krieg hinauslaufenden Erklärungen der kaiserlichen Regierungen verlasen.

In beiden Kammern war die Begeisterung groß. Herr v. Grammont wurde feierlich für einen großen Staatsmann erklärt. Herr v. Wimpfen, Sekretär bei der Botschaft in Preußen, reiste mit der Kriegserklärung nach Berlin. Sofort wurden Kundgebungen veranstaltet; einen großartigen Umfang nahmen sie aber erst am nächsten Morgen an. Man kann sich diesen 16. Juli sozusagen Stunde für Stunde und in seinen geringsten Einzelheiten vergegenwärtigen: er zeigt ein heroisches, mit Fahnen gespicktes, von Geschrei und Gesang erfülltes Paris. Um die Mittagszeit hatte in Saint-Philippe-du-Roule der Trauergottesdienst für den am 11. Juli verstorbenen Vizeadmiral Jaurès stattgefunden. An der Börse war die dreiprozentige Staatsrente von 68,40 auf 68,50 gestiegen. Nicht ganz zwei Monate später, am 5. September, sollte sie auf 58,00 fallen. Und das war noch lange nicht ihr „tieferster Tiefstand“: am 31. Dezember schloß die Börse ihren Kurs mit 51,80; am Tage der Unterzeichnung des Friedensvertrages sank der Kurs weiter auf 51,55, um zu Beginn der Kommune auf 51 Franc zu fallen.

Aber lehren wir zu der Kriegserklärung zurück. Ganz Paris warf sich auf die Boulevards, und die Fieberhaftigkeit, gestikulierende und laut debattierende Spaziergänger warteten gespannt auf das Erscheinen der Sonderausgaben der Zeitungen. Ein Redakteur des „Figaro“, der nach La Villette gepilgert war, fand diesen ganzen Stadtteil menschenleer; die Leute aus der Vorstadt waren in gewaltigen Massen zum Chateau-d'Eau und zur Oper

geströmt und brüllten dort, Arm in Arm durch die Straßen ziehend, die Marseillaise. Man jubelte der zum Bahnhofsvorsteher wurde mit Fragen bestürmt und wußte weder aus noch ein. Die regelmäßigen Passagierzüge verkehrten schon seit mehreren Stunden nicht mehr. Man hätte glauben können, daß ein Streik ausgebrochen sei. Auf den Schienen standen etwa zwei Dutzend Wagen mit Mehl, Verbandzeug und Ambulanzwagen. „Darauf beschränken sich augenblicklich die ganzen Kriegsvorbereitungen“, schrieb der „Figaro“. Auf allen Panken an den Promenaden standen aus der Menge aufgetauchte Redner und hielten Ansprachen. Überall schrie man: „Es lebe der Krieg! Nach Berlin! Nieder mit Bismarck!“ Hier und da bildeten sich geschlossene Prozessionen, welchen die Tricolore vorangetragen wurde. Ein solcher Zug begab sich nach der Place Saint-Georges vor das Haus Thiers', von dem man wußte, daß er den Krieg mißbilligte. „Die einen sagen, daß er ein großer Bürger, die anderen, daß er ein Verräter sei“, schrieb das „Journal des Debats“. Man dachte bereits an die erste Hilfe für die Verwundeten und eröffnete eine Subskription. Baron Rothschild war der Schatzmeister. Die Kaiserin ließ von Saint-Cloud aus mitteilen, daß sie 50 000 Franc zeichne. Die Damen der Hofgesellschaft begannen für die Verwundeten Scharpie zu upfen.

Auf den Tag voll Hitze und Fieberglut folgt ein friedlicher, lausiger Abend. Die Comédie-Française spielt das fünftätige Drama „Maurice de Saxe“ mit Got, Raubant und Coquelin. Da alles auf den Boulevards ist, ist die Einnahme nur sehr gering: 1 176 Franc. Es sollte aber noch lange nicht die schlechteste Einnahme der Saison sein, denn dieselbe Comédie erstellte am darauffolgenden 16. August mit „Une fête chez Néron“ nur 168 Franc! Am 5. September spielte sie zum letztenmal: drei Tage später wurde sie „auf Befehl“ in ein Lazarett verwandelt. Auf den Boulevards wogte auch am Abend des denkwürdigen 16. Juli die Menge hin und her. Plötzlich erscheint ein geschlossener Zug von mehreren tausend Menschen; sie tragen weiße Fahnen in ihren von der Arbeit geschwärtzten Händen und singen nach einer vollständigen Melodie: „Es lebe der Frieden!“ Im nächsten Augenblick werden sie überfallen: Säugleute schlagen mit den Häuten auf die Friedensfreunde los und reißen ihnen die ungeschuldeten Fahnen aus der Hand. Berrissene Hüfen und blutigen Beiden das Schlachtfeld.

Vor dem damaligen preussischen Gesandtschaftsgebäude gab es einen Zwischenfall: der Mob versuchte die Türen einzuschlagen. Der ehemalige Minister des Auswärtigen, der zufällig vorüberging, fuhr über den Mob wütend an: „Laßt euch so etwas nicht einfallen“, schrie er, „alles was preussisch ist, muß heilig sein!“ Man ließ sich das gesagt sein und gab ihm recht; die Gesandtschaft war geschützt. Sie brauchte allerdings nur wenige Stunden besetzt zu bleiben. Am nächsten Morgen um fünf Uhr verließ Herr v. Werther mit dem gesamten Gesandtschaftspersonal Paris. Am 19. Juli erfolgte die Übergabe der Kriegserklärung in Berlin. Ein paar Tage später reiste der Kaiser ab, und am 2. August donnerten die feindlichen Kanonen am Rhein. Der Krieg hatte begonnen...

Lokales und Provinzielles.

Merksblatt für den 19. Juli.

Sonnenaufgang	4 ⁵²	Mondaufgang	10 ¹⁰ M.
Sonnenuntergang	8 ¹⁰	Monduntergang	10 ¹⁷ M.
1698 Schweizer Dichter Johann Jakob Bodmer geb. — 1810 Königin Luise von Preußen gest. — 1811 Komponist Wenzel Bachner geb. — 1819 Dichter Gottfried Keller geb. — 1870 Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland.			

Freiwild.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Max Esch.

1) Nachdruck verboten.

„Du kannst fest darauf bauen, ich habe das letztemal eine Platte in der Hand gehabt, Rese“, beteuerte der kräftige Mann, der an der Seite des jungen Mädchens durch den dämmernden Abend dahinschritt. Und um seinen Worten Nachdruck zu geben, hob er die ausgebreitete rechte Hand etwas in die Höhe. Er fügte seinen Worten hinzu: „wenigstens als Bildbier.“

Seine Begleiterin, ärmlich aber sauber gekleidet, blieb stehen, und dann traf den stattlichen, sehnigen Mann, der ebenfalls seinen Weg unterbrochen hatte, aus den braunen Augen ein solcher Blick der Freude und des Vertrauens, daß dieser sich in diesem Augenblicke fest vornahm, seinen Worten auch die Tat folgen zu lassen. Ja, er wollte dem süßhaften Verlangen, das ihn immer wieder in den Wald trieb, dem Bild nachzustellen, ganz entsagen. Mit Gewalt würde er jeden solchen Gedanken unterdrücken.

Und als das junge Mädchen nach einer Pause schlicht antwortete: „Dann kann alles noch gut werden, Robert“, da zog der Angeredete seine Begleiterin stürmisch an seine Brust und bedeckte deren Braumhaar mit heißen Küffen. Einen Augenblick ließ sich das junge Mädchen das gefallen, dann machte es sich sanft aus den Armen des Geliebten frei.

Seiner Augen blühten hell auf. Seine hohe, sehnige Gestalt reckte sich zu voller Höhe auf. Das blonde Haar trug er kurz geschnitten; hastig zwirbelte er den buschigen Schnurrbart. Dann aber erzählte er: „Du wirst sehen, daß ich ein ganz neues Leben anfangen. Nun, wo ich die Stelle als Aufseher auf dem Schieferbruch bekommen habe, will ich den Leuten in Bärenwalde zeigen, daß ich auch noch etwas anderes als Schube fliden kann. Bald wird's auch gelingen, daß wir Hochzeit machen können.“

Jubelnd klang es heraus, und seine Augen suchten einen Blick aus den braunen Augensternen seiner Begleiterin zu erschaffen, die lächelnd zu dem stattlichen Burschen aufschau.

Sanft schmiegte sie sich an ihn, als er seinen Arm um sie legte. Glücklich waren die beiden, denn die Liebe hatte sie zusammengeführt.

Seller leuchteten beider Augen, als sie Zukunftspläne schmiedeten. Leise rauschte es in den Fichten des Hochwaldes zu beiden Seiten der Bergstraße, die jetzt allmählich in die Tiefe führte, um durch ein Tal sich wieder

in die Höhe zu winden. Die Ebereschen, welche die Straße einsäumten, standen in voller Blüte und strömten hargige Wohlgerüche aus. Stille webte in dem Walde, nur das leise Rauschen der Baumwipfel sang das Nachtlied, tiefer und tiefer senkten sich die Schatten der Nacht hernieder.

Feiner blauer Dunst lag in dem Tale, dessen Sohle die beiden, eng aneinander geschmiegt, durchschritten, dann stiegen sie wieder die Höhe hinauf, selig sich selbst gehörend.

Schneller als beide dachten, waren sie in Bärenwalde angelangt, durch die kleinen Fenster der mit schwarzem Schiefer beschlagenen Gassen des Waldbüschchens blinzelten bereits die Lichter heraus, als beide Abschied nahmen.

Während das junge Mädchen einem kleinen Häuschen zustrebte, in dem es mit seiner Mutter wohnte, schlug sein Begleiter einen Seitenpfad durch den Wald an, um zu seiner seitwärts gelegenen Hütte zu gelangen, das Herz voller Zukunftshoffnungen und Träume. Ja, es war wahr. Er war bisher ein Tagelöhner gewesen, das sagte er sich selbst in dieser Stunde.

Nicht daß er schlimme Taten ausgeführt hätte, denn die gelegentlichen Bildbierereien rechnete er nicht dazu, sondern er hatte dem lieben Herrgott den Tag richtig abgestohlen. Mit seinen Schieferarbeiten war er bald fertig geworden. Sie hatten ihm bisher so viel eingebracht, daß er nicht zu hungern brauchte, aber an die Zukunft hatte er niemals gedacht. Das alles sollte anders werden, hatte er doch die Gewißheit, daß Rese Walter ihm gut war, daß sie die seine werden wollte.

Die Bärenwalder sollten schon sehen, daß er, der Schuster und Bildbier, dem man alles Schlechte zutraute, auch arbeiten konnte, wenn er nur wollte.

Befrieden mit sich selbst betrat er seine mitten im Walde, in der Nähe des Abhanges eines abgebauten Schieferbruches gelegene Hütte, um sein karges Nachtmahl einzunehmen. Darauf aber wollte er dem Ortsvorstand und Schieferbruchbesitzer Baumann, dem reichsten Mann des Dorfes, noch heute Abend Nachricht geben, daß er die Unteraufseherstelle in dessen Bruche annehme.

Da würde auch seine Rese bald nicht mehr in die weit entfernten städtischen Brüche, Gräben zu fortieren, zu gehen brauchen. Er wollte ihr auf dem Bruche Baumanns schon leichte Arbeit verschaffen.

In dem Gasthause, das in der Nähe der kleinen Kirche etwas abseits der Straße sich befand, saßen an dem

Unser neuer Roman.

Der große Beifall, den unser letzter Roman „Rittergut Treßin“ bei allen unseren Lesern gefunden hat, veranlaßt uns, diesmal wieder einen außerordentlich spannenden und interessanten Roman zu erwerben, mit dessen Ausdruck in der heutigen Nummer begonnen wird. Es ist ein Kriminalroman aus der Gegenwart, betitelt „Freiwild“, von Max Esch. Wir zweifeln nicht, daß auch dieser Roman den ungeteilten Beifall unserer Leserinnen und Leser findet.

§ Erneuerung und Wiederaufleben der Reichsversicherung. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Hessen-Nassau in Cassel macht in einer Bekanntmachung darauf aufmerksam, daß noch bis zum 31. Dezember 1912 die bisherigen milden Vorschriften über die Versicherungs-erneuerung und das Wiederaufleben der Anwartschaft Anwendung zu finden haben. Es bietet sich also bis zum angegebenen Zeitpunkte noch Gelegenheit, erloschene Versicherungen unter den günstigen Bestimmungen des Invaliden-Versicherungsgesetzes wieder ins Leben zu rufen. Hierfür seien insbesondere alle selbstständigen Handwerker und Landwirte und deren Ehefrauen, die früher in versicherungspflichtigem Arbeitsverhältnis gestanden und mindestens 100 Wochenbeiträge entrichtet haben, aufmerksam gemacht. Das Weitere ist aus dem Erlaß selbst zu ersehen.

§ Schulunterricht an den aufgehobenen Feiertagen. Bekanntlich sind in unserer Diözese Limburg von den bisher gebotenen Feiertagen nur zwei in Wegfall gekommen, nämlich „Maria Verkündigung“ (25. März) und das Fest „Peter und Paul“ (29. Juni). Das Patronschaft kann auf Beschluß des Kirchenvorstandes auch fernerhin als Festtag beibehalten und auf den Wochentag gefeiert werden. Die königliche Regierung weist nun in einem Rundschreiben vom 29. Juni zunächst darauf hin, daß an der früheren Verfügung vom 14. Juni 1903, wonach an den sogenannten halben katholischen Feiertagen der Unterricht für die katholischen Schüler und Lehrer teilweise ausgesetzt ist, festgehalten werden soll. Ferner wird diese Bestimmung auch auf die beiden in Wegfall gekommenen Feiertage „Maria Verkündigung“ und „Peter und Paul“ ausgedehnt, so daß auch an diesen Tagen eine Verkürzung des Unterrichts stattfinden soll. Bezüglich des Patronschafts ist verfügt: „Falls die Freigabe des Unterrichts am Patronschafts in einzelnen Gemeinden bisher üblich war, und die Gemeinde die Beibehaltung der bisherigen Feier wünscht, erklärte sich die königliche Regierung damit einverstanden, daß die Befreiung vom Schulunterricht an den Patronschaftstagen bestehen bleibt.“

Hachenburg, 18. Juli. Ueber die gestrige außerordentliche Generalversammlung der Vereinsbank Hachenburg e. G. m. u. H. folgt ein ausführlicher Bericht in der nächsten Nummer.

*** Volksliederabend.** Der Hachenburger Männergesangsverein, der jetzt über eine recht ansehnliche Zahl aktiver Sänger verfügt, veranstaltet am nächsten Sonntag den 21. Juli abends in Friedrichs Gartenwirtschaft einen Volksliederabend bei schöner Beleuchtung. Der Beginn ist auf abends 9^{1/2} Uhr festgesetzt. Es wird nur ein geringes Eintrittsgeld und zwar 30 Pfg. erhoben, Getränke nach Belieben. Bei den lauen Sommerabenden ist der Aufenthalt im Freien angenehm, besonders aber dann, wenn Frau Musica aus ihrem

Sonoratorentische der Ortsvorstand Baumann, der Oberförster Krause und der Lehrer Schulze bei einem gemütlichen Stel zusammen.

Während die letzteren dem Spiele ihre volle Aufmerksamkeit zuwandten, schien Baumann seine Gedanken gar nicht bei der Sache zu haben. Er schloß einen Bod nach dem andern, so daß des Oberförsters kräftige rechte Faust, als durch Baumanns Unachtsamkeit, der sein Partner war, wiederum ein Spiel verloren ging, bröhnend auf den Tisch fiel. „Sind Sie des Teufels, Baumann?“ kam es polternd über seine bärtigen Lippen. „Sie scheinen zu schlafen.“

Baumann, ein kräftiger Mann in der Mitte der vierziger Jahre, mit kurzgeschorenen Haaren und braunem Rollbart, der gleich seinem Haupthaar aber bereits viele Silberfäden aufwies, fuhr erschreckt auf und entschuldigte eine Unachtsamkeit mit Kopfschmerzen. An eine Aufgabe des Spiels wollte er indes nicht denken.

Die drei spielten weiter, und die wenigen Gäste, die in einem Tische in der Nähe der Tür saßen, hatten den Vorfall wieder vergessen. Es waren Schieferarbeiter und Besitzer kleiner Anwesen. Bedächtig nippten sie an den Schnapsgläsern, aus denen eine gelbe Flüssigkeit als so genannter Nordhäuser duftete. Das Gesprächsthema war trübselig. „Was sollten diese Gebirgswälder sich auch erlauben? Ihr Gehaltskreis war mal groß. Was verdielt hier seinen ruhigen, arbeitsreichen Gang Tag für Tag im alten Gleise weiter. Hier kannte man das nördliche Gassen der großen Welt nicht. Behagliche Ruhe und biederer Frohsinn herrschten ständig.“

Einer der Gäste wollte sich gerade erheben und der Tür zuschreiten, als diese geöffnet wurde und der „Schuster“ in den Lichtkreis des Gaststimmers trat.

Mit erregter Stimme bot er den Anwesenden einen guten Abend. Bleich war sein Gesicht, und seine Hände zitterten, als er einen Nordhäuser, den der Wirt ihm auf ein Geheiß gebracht, hastig in einem Zuge austrank. „Aber Menschenkind“, logte der Wirt fopschüttelnd, „wie seht Ihr denn aus, da befehlt Euch einmal im Spiegel. Ist Euch nicht wohl?“

„Mir ist nichts“, antwortete gepreßt der Angeredete und bestellte sich abermals einen Nordhäuser.

„Ihr habt ja Blut an Eurer Hand, Günsche“, bemerkte einer der Gäste.

Fortsetzung folgt.

reichen Schatz süße Bieder spenden läßt. Hoffentlich findet die Veranstaltung eine zahlreiche Zuhörerschaft.

Bom oberen Westerwald, 16. Juli. In Runkirchen und Emmerichshain sind gegenwärtig Mannschaften des 2. Brandenburgischen Regiments mit Heumachen für das Regiment beschäftigt. Seitens des letzteren sind 9 Morgen Gras für 162 Mt. gekauft, und es wird versucht, auf diese Weise dem Regiment billiges Heu zu verschaffen.

Bom Lande, 16. Juli. Der Verband des Kreises Gumburg erteilt folgende beachtenswerte Bekanntmachung: Auf die Unterhaltung der alten, unsere Dorfbilder so ungemein interessant gestaltenden Holzfachwerkhäuser, wird trotz wiederholter Anregung in bedauerlicher Weise immer noch nicht genügend Rücksicht genommen. Einerseits wird das oft recht wertvolle schöne Holzwerk rücksichtslos mit einseitigem Verputz überzogen, andererseits wird das Holzwerk oft keineswegs so behandelt, wie es im Interesse seiner Erhaltung nötig ist. Ich ersuche deswegen wiederholt, der Erhaltung der alten schönen Holzfachwerkhäuser ihre Aufmerksamkeit zu schenken, sowie das Interesse an ihrer Erhaltung bei den Gemeindegürgern zu wecken und zu fördern. Ich bin jederzeit gern bereit, auf Wunsch auch mit technischem Räte an die Hand zu gehen und zu dem Zweck den Herrn Kreisbaumeister an Ort und Stelle zu entsenden, ohne daß den Hauseigentümern Kosten hierdurch erwachsen. Bei Wiederherstellungsarbeiten an den Fachwerkhäusern empfiehlt es sich, die Putzflächen zwischen dem Holzwerk rauh zu putzen (rauhher Bemur oder Stippen) und rings um die Felder neben dem Holz mit der Spachtel glatt gestrichene Fläche 2 1/2 - 3 Btm. breit herzustellen. Das Holzwerk wird zweckmäßig in einer schwarzbraunen oder dunkelroten wetterbeständigen Farbe gehalten, während Fensterrahmen und Fensterkreuze hellgrün gestrichen werden sollten.

Wiesbaden, 16. Juli. Dem Bezirkskomitee für den Regierungsbezirk Wiesbaden für die Nationalflugschule, das am 25. Mai ds. Js. mit einem Aufruf an die Bewohner des Regierungsbezirks hervorgetreten, sind bis zum 10. Juli aus dem Bezirk an Gaben rund 102 000 Mt. zugegangen. Ein Abschluß der Sammlung ist noch nicht erfolgt, auch stehen die Eingänge von vier Kreisen noch aus. Das Ergebnis ist ein sehr erfreuliches, wenn man berücksichtigt, daß von vielen Personen, bereits ehe das Bezirkskomitee den Aufruf an die Bewohner des Regierungsbezirks gerichtet, erhebliche Beträge dem Reichskomitee direkt überwiesen worden sind, sowie die großen Städte Wiesbaden und Frankfurt a. M. eine Extrazusammenkunft veranstaltet haben. Die Bewohner des Regierungsbezirks Wiesbaden haben durch ihre Gaben bewiesen, daß ihnen die große vaterländische Sache, die Schaffung einer Nationalflugschule für das deutsche Flugwesen, warm am Herzen liegt.

Wiesbaden, 16. Juli. Von Seiten der Königl. Regierung in Wiesbaden sind Schritte eingeleitet worden, um mit dem Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein in Stuttgart einen Vertrag abzuschließen wegen Haftpflichtversicherung der an die Kreis- oder Ortsauschüsse für Jugendpflege angeschlossenen Vereine und Veranstaltungen hinsichtlich der Vorstandsmitglieder, Leiter, Helfer, Jugendpfleger, Mitglieder von Jugendpflege-Ausschüssen, Teilnehmer an Turn- und Spieletagen. Die Leistungen des Versicherungsvereins sind bei Personenschäden unbegrenzt, bei Sachschäden begrenzt auf 10 000 Mt. für das Ereignis. Die Prämie wird aus staatlichen Mitteln bezahlt.

Frankfurt a. M., 17. Juli. Bei dem Schützenfest wurden an Schießgeldern am ersten Tag, am Montag, rund 140 000 Mark eingenommen und am Dienstag waren die 200 000 Mark überschritten. Rund 6000 Schützen beteiligten sich an den Konturrenzen. Sie werden am Sonntag zu Ende gehen. — Auf dem heutigen Deutschen Schützenfest waren 160 Städte vertreten. Bei den Verhandlungen, in deren Mittelpunkt die Wahl der nächsten Feststadt stand, führte der Präsident des Deutschen Schützenbundes, Philipp aus Nürnberg, den Vorsitz. Der Stuttgarter Oberbürgermeister Lautenschlager lud die deutschen Schützen ein, ihr nächstes Bundeschießen in der schwäbischen Hauptstadt zu begeben. Die Versammlung wählte darauf einstimmig Stuttgart als Feststadt für das 18. Deutsche Bundeschießen im Jahre 1915. Ein Antrag auf Erhöhung der Schützenbeiträge wurde abgelehnt und eine Reihe schriftlicher Anträge einer Kommission überwiesen. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. — Prinz Heinrich hat vom großherzoglichen Hoflager im Schloß Wolfsgarten bei Darmstadt aus an den Oberbürgermeister Adickes ein Schreiben gerichtet, in dem er den „wärmstempfindenden Dank für die Zeichen loyaler Gesinnung, die ihm von der Bürgerschaft dargebracht wurden, auspricht sowie seiner uneingeschränkten Anerkennung über die mustergetreue Haltung der Bevölkerung während der letzten Festlichkeiten Ausdruck gibt“. Zum Schluß sagt Prinz Heinrich, daß ihm die Frankfurter Tage auch besonders deshalb unvergeßlich bleiben würden, weil sie unter dem Zeichen von Adickes' Antisemitismus standen. — Einige der neu eingemeindeten Frankfurter Vororte, nämlich die beiden am weitesten von dem alten Stadtgebiet entfernten Orte Bonames und Berkersheim, werden voraussichtlich Garnisonplätze werden, und zwar Bonames als neuer Standort der jetzt in Bodenheim liegenden Artillerie, und Berkersheim als Garnison für die nach dem neuen Wehrgesetz zu bildende 13. (Maschinengewehr-) Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 81. Beide Vororte liegen nicht weit von dem Gelände „Rußland“, dem neuen Frankfurter Exerzierplatz.

Nah und fern.

O Die Sprache verloren und wiedergefunden. Vor etwa drei Jahren hat ein Beamter der Stadt Saarbrücken durch einen Schreck völlig die Sprache verloren und alle Kunst der Ärzte blieb erfolglos. Das Gehör war nicht in Mitleidenschaft gezogen worden, was ihm zum Glück werden sollte. Denn als kürzlich seine Tochter ein Lied sang, gab er plötzlich, allerdings nur langsam und schwerfällig, wieder sprachliche Laute von sich zur Freude seiner Angehörigen. Bei diesem Anfang ist es nicht geblieben, sondern das Sprachvermögen besserte sich schnell, so daß der Mann gänzlich hergestellt ist und seinen Dienst wieder versehen kann.

O Selbstmord durch Hunger. Der Bankier Steiglitz in Rosenheim, dessen Konkurs schlimme Folgen für ihn zeitigte, verweigerte im Untersuchungsgefängnis jede Nahrungsaufnahme, weshalb er schließlich wegen völliger Nahrungsernährung in eine Heilanstalt gebracht werden mußte. Dort ist er jetzt infolge Erschöpfung gestorben. Bei dem Konkurs verlieren viele Kreise der Bevölkerung fast das ganze Vermögen.

O Der Staatsanwalt gegen die New Yorker Polizei. Wie heute zweifellos feststeht, ist die Ermordung des Spielers Rosenthal in New York von einflussreichen Politikern und Polizeibeamten veranlaßt worden, die Grund hatten, Rosenthals Aussagen zu fürchten. Auch der Staatsanwalt Whitman ist der gleichen Ansicht, indem er folgende öffentliche Erklärung abgibt: „Ich klage die New Yorker Polizei an, daß sie an der Ermordung Rosenthals schuldig ist, daß sie ihn kalten Blutes erschlagen ließ, um alle einzuschüchtern, die als Zeuge gegen sie auftreten könnten. Ich werde nicht ruhen, bis die Macht der verbrecherischen Ringe gebrochen ist. Rosenthal ist nicht das erste Opfer dieser Organisation, die nie vor einem Gericht zurückgeschreckt ist. Dieser Mord bedeutet einer furchtbaren Schand gegen das Ansehen der Nation, vor dem sie sich so bald nicht wieder erholen wird.“ — Inzwischen ist es gelungen, den Chauffeur des Automobils, das die Attentäter benutzten, sowie zwei Verdächtige zu verhaften.

Bunte Tages-Chronik.

Trebbin, 17. Juli. In einem Güterzuge gerieten durch Selbstentzündung zwei Waggons in Brand. Die brennenden Wagen wurden auf ein Nebengleis geschoben, wo einer noch teilweise gerettet werden konnte.

Mainz, 17. Juli. Für die durch das Ausschneiden des aus dem Schachtopfprojekt bekannten Beigeordneten Berndt, der als Stadtrat nach Berlin geht, freigewordene Stelle haben sich nicht weniger wie 417 Bewerber gemeldet.

Trier, 17. Juli. Auf der Mosel sank ein mit elf Personen besetzter Kahn, der infolge der großen Hitze led geworden war. Der Fährmann und zwei Mitfahrende ertranken.

Paris, 17. Juli. In Justiz wurde in der Nacht der Flieger Jourdan, Erfinder eines neuen Flugapparates, von einem Trunkenbold durch einen Messerstich getötet.

Paris, 17. Juli. Der Mathematiker Henri Poincaré, der Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften, ist heute früh an den Folgen einer Operation gestorben.

Bern, 17. Juli. Es ist endgültig beschlossen worden, auf der Gotthardbahn elektrischen Betrieb einzuführen, wovon man sich neben Erparnissen auch eine Steigerung des Verkehrs verspricht.

Büsch, 17. Juli. Unterhalb des Elektrizitätswerkes in Solothurn badeten drei Knaben, als plötzlich durch Störungen in der hochgespannten Kraftleitung der Strom seinen Weg durch Wasser nahm. Die drei Knaben waren augenblicklich tot, auch sind viele Fische durch den elektrischen Strom umgekommen.

Astrachan, 17. Juli. Hier sind zwei weitere Fälle von Cholera asiatica festgestellt worden.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Eine interessante Erbschaftsangelegenheit wird aus Wiesbaden in Baden gemeldet. Von den Michael Treiberschen Eheleuten wurde testamentarisch den direkten Nachkommen von den Großeltern 50 000 Mark vermacht. Nachdem nun vor drei Jahren die Ehegatten gestorben sind und keine direkten Nachkommen von den Großeltern vorhanden waren, ist die Gemeinde Wiesbaden das Vermächtnis an sich und verwaltete es. Die direkten Nachkommen von den Großeltern legten dagegen Verweisung ein, und zwar mit vollem Erfolg. Der Großherzogliche Verwaltungsgerichtshof entschied dahin, daß der Erblasser, wenn er auch „Großeltern“ geschrieben, doch keine Großeltern gemeint habe, und sprach den Erben das Vermächtnis zu. Infolgedessen dürfte die Gemeinde Wiesbaden noch die Beträge von den beiden letzten Jahren im Betrage von 4000 Mark zurückzahlen haben.

§ Wieder ein freigesprochener Gattenmörder. Von dem Schwurgericht in Graz wurde der Disponent Haas freigesprochen, der während der Fahrt durch einen Eisenbahntunnel seine schwer kranken Frau erschoss, um sie von ihrer Qual zu erlösen, und dann einen Selbstmordversuch beging. Er erhielt nur wegen Übertretung des Waffengebrauches eine Geldstrafe von 10 Kronen.

Gezeichnete Hale.

Neues Vorgehen zur Förderung der deutschen Fischzucht.

Das „Fischerei-Biologische Institut“ in Hamburg fordert in einer lebendigen erschienenen Veröffentlichung die ganze deutsche Nation, besonders die Hausfrauen, zur Mitarbeit auf. Es handelt sich darum, Klarheit in naturwissenschaftliche Vorgänge zu bringen, die für unsere Volksernährung sehr wichtig sind, und deren Kenntnis uns ein Stück weiter bringen kann.

Der Aal ist das Schwein unter den Fischen. Er nährt sich von allem Abfall tierischer und pflanzlicher Natur und ist das, was sonst einfach verworfen und sich vielleicht irgendwo bemerkbar machen, jedenfalls aber unmittelbar nichts nützen würde, in schmackhafte, sogar sehr schmackhafte und nahrhafte Form um. Die Naturforscher bemühen sich, den Lebensgang solch nützlicher Tiere vor allen anderen zu ergründen, denn wenn man die Entwicklung dieses Wesens, seine Wanderungen, seine Aufenthaltsorte in den verschiedenen Lebensaltern richtig kennt, ist es möglich, durch Schonung zur rechten Zeit und am rechten Ort viele Millionen dieser Tiere, die man jetzt aus Unkenntnis und Unachtsamkeit zugrunde gehen läßt, zu retten und dadurch die Masse der Nahrungsmittel zu vergrößern.

Nach vor wenigen Jahren war man über Herkunft und Lebensweise des Aals gar sehr im Unklaren, und eine Menge von Sagen mischte sich an den eigentlichen Fisch und seine Lebensgewohnheiten an. Jetzt ist es infolge des Eifers besonders dänischer Forscher gelungen, die Wanderungen und die Laichstätten des Aals ziemlich genau festzu-

stellen. Der Aal verläßt seine Wachstumsperiode in unseren Flüssen und wird hier zu einem wohlgenährten „Silberaal“. Als solcher verläßt er im Herbst das süße Wasser, um im Meere zu verschwinden. Die eigentliche Laichzeit ist ihr Ziel. Unsere deutschen Aale suchen die atlantischen Tiefen westlich von Irland und Frankreich auf, und zwar tun sie das so eilig, daß es nicht gelingt, die Silberaale auf ihrem Wege durch die flache Nordsee zu erbeuten. Erst wenn der Aal Tiefen von mehr als tausend Metern erreicht hat, geht das Laichen vor sich. Aus den Eiern entstehen später seltsame Larven, die einem gläsernen Blatt viel ähnlicher sehen als einem Aal. Sie besitzen lange Fühler, die allerdings bald verschwinden. Die Kallarve steigt nachts zur Oberfläche empor, während sie am Tage sich in Tiefen von etwa hundert Metern aufhält; das hängt wohl mit ihren Ernährungsvorgängen zusammen. Lange Zeit hat man diese Larvenwesen, das in nichts an einen Aal erinnert, für eine besondere tiefstehende Fischart gehalten. Nach einiger Zeit wandeln sich die Kallarven, von unbekannten Ursachen getrieben, der Rüste zu, wobei ihre ganze Gestalt sich verändert. Der hohe und schmale Körper wird niedriger und kompakter, die Augen werden kleiner, die Länge des Darms verringert sich, es zeigen sich dunkle Flecke in der Schwanzgegend; es entsteht der sogenannte „Glasaal“. Schließlich ist es ein drehrundes, auf der Oberseite dunkel gefärbtes Wesen, der „Montee-Aal“, und in dieser Form beginnt er die Flüsse hinaufzusteigen. An den Flußläufen sammelt er sich in diesem Stadium der Entwicklung oft in solchen Mengen, daß man die kleinen Aale in Eimern herausklopfen kann. Schließlich verteilen sich die Aale im Fluß und wachsen allmählich zum Silberaal heran.

Unter Fischeaal ist also eigentlich ein Gast aus der atlantischen Tiefe, der schon allerlei Schicksale hinter sich hat, ehe er zu uns kommt. Bei uns will er sich bloß noch mästen, dann kehrt er in die Heimat zurück, um sich fortzupflanzen.

Viele Einzelheiten sind noch unbekannt. Deshalb und hauptsächlich um die Wanderungen des Aals im Süßwasser zu erforschen, wird der „Deutsche Fischerei-Verein“ mehr als zehntausend junge Aale mit Marken versehen und in deutschen Gewässern aussetzen. Die Marken sind längliche Plättchen aus Silberblech mit einem Silberdraht, der durch die Haut des Aals neben der Anlaufstelle der Rückenfinne durchgezogen ist. Das Verfahren macht dem Aal keine Schmerzen und Unannehmlichkeiten. Auf der Marke stehen die Buchstaben D. F. V. und eine Zahl. Die Marke muß den Fischern und den Hausfrauen auffallen; sie kennzeichnet die Aale als Träger einer besonderen Mission. Jeder Angler, Fischer, jede Hausfrau, die solchen markierten Aal in die Hände bekommt, wird nun gebeten, möglichst Ort und Zeit des Fanges genau zu notieren, ferner Länge und Schwere des Fisches aufzuschreiben und alles mitamt der Marke und dem Aal selbst (diesen tunlichst in einen mit Formalin getränkten Lappen eingewickelt) als „Muster ohne Wert“ an das „Fischerei-Biologische Laboratorium in Hamburg, Kirchenallee 47“, einzuliefern. Dort werden die Aale durchgesehen. An der Zahl auf dem Plättchen, die ja notiert sind, sieht man, wann und wo der Aal ausgelegt ist, und man kann sich nun ein Bild machen, auf welchem Wege der Aal gewandert ist, ehe er an die Fangstelle gelangte. Man kann aus vielen Angaben auch schließen, wo und wie lange die Aale unterwegs Aufenthalt nahmen, und aus welchen Gründen u. a. m. Für die Einlieferung und Mitteilung der obigen Angaben vergütet der Fischerei-Verein eine Prämie von einer Mark. Für größere Aale außerdem den Wert nach dem Marktpreise. Es soll keiner zusehen, es wird aber auf allgemeine Mitarbeit gerechnet. Denn wenn man die Lebensweise des Aals genau kennt, kann man durch Festlegung von Schonzeiten, durch Schaffung von Schonrevieren, durch eventuelle Anlegung von Zufluchtsstätten, Anpflanzung von Rohrstauden an geeigneten Stellen und dergleichen dafür sorgen, daß es dem Aal recht gut geht und er fröhlich heranwacht, reichlich vor Feinden und Unbill — bis der Mensch sich im Interesse seiner höheren Ziele seiner bemächtigt.

M. M.

Vermischtes.

Wohin flüchtet man bei der großen Hitze? So eigentlich es auch klingen mag: Nach Deutsch-Südwestafrika! Denn während wir hier in der Hitze langsam dahinschlendern, ist dort recht empfindliches Frostwetter. So ging vor etwa 14 Tagen noch das Thermometer in Omaruru bis auf 8 Grad Ralte herunter. Aus der Hauptstadt Windhof wurden 2 Grad Ralte gemeldet. Am tiefsten sank die Temperatur im Nordbezirk, wo gar 13 Grad unter Null gemessen wurden und die Wasserleitung zufror. Also — auf nach Südwest!

Ein Toter, der nicht tot ist. Nach dem Gesetz tot und dabei gesund und lebendig: das ist der merkwürdige Fall eines jungen Schmieds aus Courbenoise. Letzten Freitag stürzte sich vor den Toren von Paris ein junger Mann in die Seine, und die Rettungsversuche blieben erfolglos. Zwei Tage später fand man am Ufer des Flusses eine Leiche. Eine weinende, wehklagende Frau erkannte in ihm ihren Sohn, den 16jährigen Schmied Heinrich Arriant. Die Leichenträger hatten bereits die Nägel in den Sarg geschlagen, als im Hause des Toten Mufe des Entlebens laut wurden. Heinrich Arriant kam ruhig die Treppe hinauf. Die Mutter und die Schwestern, die an ein Wunder glaubten, wurden ohnmächtig. Einige Frauen, die zufällig im Zimmer waren, liefen voll Schreck davon. Schließlich klärte sich alles auf. Arriant hatte sich niemals in die Seine gestürzt, und seine Mutter hatte sich getäuscht. Der junge Mann befindet sich jetzt aber in einer merkwürdigen Lage: für die Behörden ist er tot, und nur ein Gerichtsurteil kann ihn wieder ins Leben zurückrufen.

O Vitzableiter. Die jetzige Zeit der großen Hitze bringt in der Regel auch schwere Gewitter, und der Vitzableiter hat reichliche Arbeit. Leider findet dieses Schutzmittel gegen die Blitzgefahr noch immer nicht die richtige Würdigung. Dem Landmann, der in einsamen Geföhen am meisten von dem Gewitter bedroht wird, ist die Anlage des Vitzableiters meist zu kostspielig; auch fürchtet er die Gefahren eines nicht ordnungsgemäß behandelten Vitzableiters. Der Bauer hat zu anderen Schülern vor dem Gewitter mehr Zutrauen. Schlägt ein Schwalbennest seinen Wohnsitz in seinem Hause auf, so glaubt er schon gegen Vitzableiten gesichert zu sein, und beehrt ihn gar ein Storch als Sommergast, so schaut er in das tobende Wetter schon ganz gleichmütig drein. Auch das Donnerkraut soll die Kraft des ausdenden Strahles brechen, darum findet man es noch in manchen Bauernstuben an der Wand hängend. Vom Gabeltraub, von der Brennnessel und der Weide erhofft man denselben Dienst, wenn sie bei nahendem Unwetter ins Feuer gelegt werden. Aber trotz aller ehrwürdigen Überlieferung ist der Vitzableiter allen diesen Dingen vorzuziehen. Er bietet sicheren, zuverlässigen Schutz.

Neuestes aus den Witzblättern.

Seine Marke. Passagier (der auf dem Rheindampfer in Radesheim vorbeikommt): „Also das ist das miserable Nest, dem ich meine rote Nase verdanke!“

Angehörig. Barren: „Wir werden jedes Jahr reisen!“
— Bekannt: „O ja, Reisen bildet.“

Wirkung. Münchener: „Sakra, nach der zehnten Maß
verdi' ich immer so viel, daß i alet a Lustbarkeitssteuer zahlen
müß!“

Der Wein auf Reisen. „Du triffst zu Hause doch stets
Wein, und hier in dem ausgetrockneten Weinlande triffst
du Bier?“ — „Na, gerade deswegen. Hier ist eben das Bier
teurer!“ (Meggendorfer Blätter.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 17. Juli. Amtlicher Preisbericht für inländisches
Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kernen), R Roggen,
G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die
Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markt-
fähiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg R 161.50,
H 191, Danzig R 165, H 183—186, Vosen W 216—218, R 175.

Die am 13. d. Mts. erfolgte Verpachtung der dies-
jährigen Grasnutzung ist genehmigt.

Hachenburg, den 17. Juli 1912.

Der Magistrat:
Steinhaus.

Die anhaltende Trockenheit und die dadurch bedingte
Verminderung des Wasservorrates veranlaßt mich, an die
Bewohnerschaft die dringende Bitte zu richten, im Ver-
brauch des Wassers sparsam zu sein. Vor allen
Dingen müssen undichte Anschlüsse, deren festgestellt worden
eine große Anzahl vorhanden sind, unverzüglich gedichtet
werden. Außerdem muß das Besprühen der Gärten,
Häuser usw. mittels Schläuche unterbleiben, so lange die
Trockenheit anhält.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnung werden
durch Festsetzung eines Wassergeldzuschlages und nötigen-
falls durch Abschneiden der Leitung geahndet werden.

Hachenburg, den 16. Juli 1912.

Der Bürgermeister
Steinhaus.

J. Nr. S. B. 797. Marienberg, den 9. Juli 1912.

Bekanntmachung.

Es ist hier die Wahrnehmung gemacht worden, daß
die Unfallverhütungsvorschriften der Hesse-Nassauischen
landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, besonders die über
landwirtschaftliche Geräte, zum großen Teil nicht beachtet
werden. So werden z. B. die Sensen auf dem Wege
von und zur Arbeit häufig ohne jegliche Schutzvorrichtung
getragen.

Dies gibt mir Veranlassung, erneut auf die Vor-
schriften hinzuweisen. Hiernach muß jede Sense auf dem
Wege von und zur Arbeit entweder mit einer die Schneide
und Spitze vollständig verdeckenden Scheide von Blech,
Leder oder Holz (Sensenstich) versehen oder in der ganzen
Länge der Schneide umwickelt oder mit abgeschlagener,
an den Stiel festgewundener Schneide getragen werden.
Uebertretungen dieser Vorschriften werden mit Geld-
strafen geahndet.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, dies in geeignet
erscheinender Weise zur Kenntnis der Landwirte zu bringen.

Hesse-Nassauische landwirtschaftliche Berufs-
genossenschaft.

Sektion: Oberwesterwald.
Thon.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur Kennt-
nis gebracht.

Hachenburg, den 16. Juli 1912.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Um wegen vorgerückter Zeit in
Sommer-Artikeln zu
räumen, gewähren wir von jetzt ab
20 Proz. Rabatt auf
Satin für Blusen und Kleider
Mullerine und Kattune
geflickte Battifte für Blusen und Kleider
Knabenblusen und Blusenanzüge
Sommerstrümpfe u. Socken: Handschuhe
Sommerstoffschrägen.

H. Zuckmeier
Hachenburg.

Orthey's Zigarren u. Zigaretten
sind weltbekannt u. unerreicht in Qualität.
Heinrich Orthey, Hachenburg.

H 179, Breslau W 214—215, R 180, Fg 170, H 184, Berlin
H 188—198, Chemnitz W 216—220, R 193—199, H 202—205,
Hamburg W 228—230, R 198—200, H 202—204, Dannover
W 222, R 195, H 200, Neuß W 240, H 210, Mannheim
W 240.50, R 197.50, H 217.50—220.

Berlin, 17. Juli. (Produktenbörse.) Weizenmehl
Nr. 00 26.25—28.50. Still. — Roggenmehl Nr. 0 und 1
22.50—24.70. Abn. im Sept. 20.80—20.90. Gehauptet. —
Rübsöl für 100 Kilogramm mit Faß. Abn. Oktober
35.50, Dezember 66—68.10—65.00. Still.

Berlin, 17. Juli. (Schlachthofmarkt.) Auftrieb
270 Rinder, 2505 Kälber, 1223 Schafe, 18525 Schweine. —
Breite (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für
Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 107
bis 129 (75—90), b) 90—98 (54—60), c) 80—88 (48—53),
d) 74—81 (42—46), e) 62—73 (34—40). — 3. Schafe: fehlen.
4. Schweine: b) 72—73 (58), c) 70—72 (56—58), d) 67—71 (54
bis 57), e) 64—68 (51—54), f) 66—69 (53—55). — Markt.

beraubt: Vom Vinderautrieb wurden etwa 20 Stück un-
ter. — Der Kälberhandel gestaltete sich langsam. — Der
Bestand an Schafen fand bis auf etliche Vöten Abfah. —
Der Schweinemarkt verlief gedrückt und schleppend und wurde
nicht geräumt.

Limburg, 17. Juli. Amtlicher Fruchtbericht. (Durch-
schnittspreis pro Malter.) Roter Weizen (Nassauischer) M. 19.20,
fremder Weizen M. 18.70, Roggen 16.10, Braugerste 00.00, Hafer
M. 10.80, Kartoffeln M. 0.00—0.00.

Voraussichtliches Wetter für Freitag den 19. Juli 1912.

Weiter zunehmende Bewölkung und vielerorts Ge-
witter. Infolge der nördlichen Winde Abkühlung.

Wir bitten unsere geschätzten Leser, uns über alle
wichtigen Vorkommnisse sofort Nachricht zukommen zu
lassen. Entstehende Auslagen werden gerne vergütet.

Geschäftsverlegung.

Ich habe meine Geschäftsräume nebst Wohnung in mein neu-
erbautes Haus

Bahnhofstraße, gegenüber Hotel Schmidt

verlegt und empfehle mich zur Lieferung von

Möbeln aller Art, einzeln und in vollständigen Einrichtungen

==== sowie in allen ====

Sattler- und Polsterwaren.

Adolf Wagner, Hachenburg.

Für die Einmachzeit:

Einmachgläser zum Zubinden 6 Pfg. bis 35 Pfg. p. Stück

Gelee-Gläser, hoch 6 " " 12 " " "

Einkoch-Konservengläser 36 " " 85 " " "

Fruchtpressen Stück 90 Pfg. bis 20 M.

Steintöpfe, hoch und niedrig

Pergament-Papier

Gelatine

Salizyl

Einmach-Zucker

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.



Regulateure

mit Harten- und Domgong so-
wie einfachem Gong

goldene und silberne
Damen-Uhren

Herren-Uhren in Silber, Stahl und Nickel

Damen- und Herren-Uhrketten in allen Preislagen.

Kolliers, Broschen, Armbänder, Medaillons

Damen- und Herren-Ringe, silberne Fingerhüte

Ohrringe, Kreuze, Anhänger, Kravattenadeln

Manschettenknöpfe, Taschenlampen u. Batterien

Mein Lager ist auf das Reichhaltigste ausgestattet und
gebe ich oben angeführte Artikel zu ganz besonders billigen
Preisen ab. — Für Uhren leiste ich 3 Jahre Garantie.

Hugo Backhaus, Hachenburg
Uhren, Gold- und Silberwaren.

==== Moderne ====
Herren-Anzugstoffe

neueste Blusen- und Kleiderstoffe

Siamosen und Schürzenstoffe

Selbstbinder

und alle anderen Arten Binden

in großartiger Auswahl.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Wohnung

mit 3 oder 4 Zimmer nebst
Zubehör zum 1. Oktober d.
J. zu mieten gesucht. Off.
mit Preisangabe an die Ge-
schäftsstelle d. Bl.

Tafelöl

extra fein
zart und mild im
Geschmack, vorzügl.
geeignet zu Salaten
und Majonaisen
per Liter M. 1.20
empfehl.

Karl Daubach, Hachenburg.

la. neue Speisekartoffeln

liefern prompt zu ::
billigst. Tagespreisen

Münz & Brühl,

Limburg (Lahn).

Telefon Nr. 31.

Aelt. Kartoffel-Versand-
Geschäft am Platze.

Schirmreparaturen

werden schnell und billigt
ausgeführt, sowie neue Ueber-
züge bei

Geinr. Orthey, Hachenburg.



Auf Teilzahlung

Erstklassige

Roland - Fahrräder

1 Jahr Garantie M. 85. —

Anzahlung 20 M., monat-
lich 5 M.

Bei Barzahlung hoher Rabatt.

S. Rosenau, Hachenburg.

Schleibhölzer für Fässer

Hemmklotze, Fensterkeile

Räucherstöcke für Metzger.

Wilb. Streck, Bonn.

Umsonst reichhalt. Muster-
buch Nr. 10.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit
zu den billigsten Preisen

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“

Hachenburg, Herrenstraße (gegenüber der Vereinsbank).

Mode Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schillbogen.
Abonnements
pro Vierteljahr zu 1 Mk. bei allen Buchhandlungen,
auf allen Fernschreibern.
Direkt-Preis-Summe durch John Henry Schwenck, Berlin N.
Woll-
über 100000 Abonnenten.

Kinderwagen
Sport- und Leiterwagen
Verstellbare Sportwagen

schon von 5 Mark an

empfehl. in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Karl Baldus, Hachenburg.